

Zahltag in Gafunso - Das Millenniumsdorf in Ruanda hat heute schon Vorbildcharakter

Domitille schaut unruhig auf die vier Männer, die noch vor ihr in der Schlange stehen. Jetzt kann eigentlich nichts mehr schief gehen. Nur noch ein paar Minuten und sie wird ihr Geld in den Händen halten. Den Lohn für einen Monat harter Arbeit. Jeden Morgen ist sie um sechs Uhr losgelaufen, ein Fußweg von einer guten Stunde bringt sie von ihrer kleinen Hütte im Bananenwald zur Baustelle. Sieben Stunden pro Tag hat sie mit Hacke und Schaufel bei der Begradigung des neuen Kanals mitgearbeitet - ein Knochenjob.

Und jetzt steht sie wie 900 andere auch auf dem Marktplatz von Gafunso und wartet auf 10.000 Ruandische Francs, ausgezahlt von der Deutschen Welthungerhilfe für die Mitarbeit beim Kanalbau. Eigentlich konnte sie es kaum glauben, als ihr jemand erzählte, dass die „Muzungus“ - die Weißen aus Deutschland, 500 Francs- das sind ungefähr 80 Cent- pro Tag dafür bezahlen, dass sie den Lehm aus dem Flussbett schaufelt. Gafunso sei jetzt ein ‚Millenniumsdorf‘ hat man ihr dann noch gesagt, und Domitille hat es mit einem schweigenden Lächeln zur Kenntnis genommen.

10.000 Francs im Monat, das reicht für das Schulgeld einer der beiden älteren Töchter und zum Überleben- für diesen Job wäre die 43jährige auch drei Stunden gelaufen.

Gafunso ist eigentlich mehr ein Marktplatz- Ruanda kennt nicht die klassische Lebensform der Dörfer, die Menschen wohnen auf den Hügeln, von denen es hier reichlich gibt. Aber ein kleines Zentrum gibt es doch in der Region- Gafunso eben. Eine Ansammlung von Lehmhütten, entlang einer schräg den Berg hinauf führenden Schotterstraße. Hier trifft man sich jede Woche Montag zum Markt, hier tagt das Dorfgericht- und neuerdings wird hier einmal pro Monat Geld ausgezahlt.

„Die Menschen sind sehr geduldig, wir hatten noch nie Probleme bei der Auszahlung“ berichtet Projektleiter Fred Göricke von der Deutschen Welthungerhilfe. „Und das, obwohl nur ein Bruchteil der Bewerber von uns auch wirklich eine Arbeit bekommen konnte.“ Seit gut sechs Jahren engagiert sich die Deutsche Welthungerhilfe in der Region mit einem großen landwirtschaftlichen Projekt. Jetzt, mit der Teilnahme am Millenniumsprojekt, hat die Region Gafunso noch einmal einen kräftigen Schub bekommen.

Große Sumpfbereiche werden nutzbar gemacht, damit die Menschen hier Reis, Süßkartoffeln oder Maniok - ein ruandisches Wurzelgemüse, anbauen können. Projektleiter Göricke ist jetzt seit zwei Jahren in Ruanda dabei.

„Die Leute sollen und wollen selbst etwas bewegen“, erzählt der 61-Jährige, „früher hat man diese Sumpfbereiche einfach trockengelegt- heute lassen wir das Wasser da, wo es hinkommt, und sorgen mit unseren Kanälen dafür, dass es richtig genutzt wird.“

Auf beiden Seiten des sumpfigen Tals steigen die Hügel steil an. Hunderte von Arbeitern sind mit Hacke und Schaufel beschäftigt, schlagen gleichförmig Terrassen in die rote Erde. Die Terrassen verhindern, dass die Hügel bei starken Regenfällen erodieren und die Anbaubereiche komplett überschwemmen.

„Entscheidend ist, dass die Terrassen gegen den Hang geneigt sind, so dass das Regenwasser nicht die Kanten wegspült, sondern langsam im Boden versickert“, erläutert Göricke, der bis auf seine deutsche Assistentin hier ausschließlich mit lokalen Kräften zusammenarbeitet.

Bei einem Rundflug im Helikopter, eigens von der Regierung für unseren Besuch zur Verfügung gestellt, kann uns der Projektleiter das ganze Ausmaß des Vorhabens präsentieren. Auch der Provinzgouverneur ist mit dabei, und natürlich der Bürgermeister. „Es gibt so viele Hilfsorganisationen, die hierher kommen und reden und reden - und dann passiert doch nichts,“ sagt Bürgermeister Francois Byabarumwanzi. „Schauen Sie sich dagegen das hier an. Oft kommen Leute zu mir, die durch das Land reisen und fragen mich, wer hat denn diese Terrassen angelegt und aus den Sümpfen Anbauflächen gemacht?“

Mittlerweile hat die Deutsche Welthungerhilfe 250 ha Sumpfland nutzbar gemacht, kleine Landparzellen werden einzelnen Familien zugeteilt, jede Einheit ungefähr ein Zehntel ha groß. „Das bringt mehr Reis pro Jahr, als sie essen können“, sagt Göricke mit etwas Stolz in der Stimme, „am Ende des Millenniumsprojekts wird es in dieser Region keinen Hunger mehr geben“.

Eine Aussicht, die Domitille die harte Arbeit vergessen lässt. Denn vom Hunger hat sie genug. Es war schon bis jetzt nicht leicht, die sieben Kinder durchzubringen, ihr Mann hat keine Arbeit, passt zu Hause auf den einzigen Besitz der Familie auf - eine schwarze Kuh, vor deren großen Hörnern sich jeder Besucher hüten sollte. Das Tier ist aggressiv- und jetzt auch noch krank, das Kapital der Familie droht zu sterben.

Domitilles Tochter Anastasia wiegt mit ihren elf Jahren gerade mal 16 Kilo und ist viel zu klein für ihr Alter. Nicht nur deshalb, sondern weil sie überdurchschnittlich intelligent ist, sitzt sie in der Schule in der ersten Reihe. Ein völlig überfüllter Klassenraum, ungefähr 90 Kinder drängeln sich auf kleinen Bänken und Stühlen. Das Schulgebäude wurde 1994 während des Völkermordes zerstört- eine Zeit, die viele Wunden hinterlassen hat in Ruanda. Noch sieht man überall Einschusslöcher an den Wänden. Aber ein Blick aus dem Fenster zeigt, dass auch hier Besserung in Sicht ist. Auf dem angrenzenden Gelände baut die Deutsche Welthungerhilfe ein neues Schulgebäude.

„Das Recht auf Bildung ist nun mal ein wichtiges Millenniumsziel“, meint Fred Göricke, der die Baustelle regelmäßig besucht, das werden fünf neue Klassenräume, dann kann hier wieder vernünftig unterrichtet werden.“

Ruanda ist das am dichtesten besiedelte Land Afrikas. Zwölf Jahre nach dem dunkelsten Kapitel seiner Geschichte spürt man überall Aufbruchstimmung. Die Menschen sind es gewohnt, hart zu arbeiten- sie brauchen keine spezielle Motivation. In der Region Gafunso hat sich das Leben in den letzten zwei Jahren schon enorm entwickelt. Es gibt ein kleines Restaurant und eine Bar im Ort, der Linienbus, der früher einmal pro Woche kam, fährt den kleinen Ort jetzt viermal täglich an. Und für übernächstes Jahr hat die Regierung sogar den Anschluss an das nationale Stromnetz versprochen- kein Wunder, dass die Menschen hier optimistisch sind. „Die Millenniumsziele sind ehrgeizig, das wissen wir“, sagt Fred Göricke, „aber wir werden das schaffen“.

Die Arbeit an den Terrassen und am Kanal ist hart. Domitille hat mit ihren 43 Jahren den Körper einer Langstreckenläuferin. Die Frau besteht außer ihrem gewinnenden Lächeln eigentlich nur aus Sehnen und Muskeln.

Hacke und Schaufel trägt sie jeden Tag zur Arbeit und wieder zurück. Bei der Arbeit wird gesungen, so wie es Tradition ist in Ruanda - Domitilles Stimme ist auch auf der anderen Seite des Kanals noch zu hören.

Und heute ist Zahltag in Gafunso - endlich ist Domitille an der Reihe. Sie reicht der Kassiererin ihren Ausweis und unterschreibt ihren Arbeitsnachweis - alles hat hier seine Ordnung. Und dann bekommt sie zehn 1000-Francs-Scheine in die Hand gedrückt, dreht sich mit einem zufriedenen Lächeln um und verlässt den Marktplatz von Gafunso.

Für die fliegenden Händler rechts und links, die die Gelegenheit nutzen und Radios, Uhren und Haushaltswaren feilbieten, hat sie keinen Blick. Domitille hat wieder mal einen Monat für ihre Zukunft gearbeitet - und den Lohn dafür bekommen. In einer guten Stunde wird sie zu Hause sein.

Ralph Weihermann für die Deutsche Welthungerhilfe e.V.
Oktober 2006